

AL CAPONE



Al Capone

Band 14

List gegen List

Inhalt

1. Kapitel – Opfer der Tücke	7
2. Kapitel - Ausgesetzt	17
3. Kapitel – Walmers Verrat	24
4. Kapitel – Walmer in der Zwickmühle	30
5. Kapitel – Ein unerwartetes Wiedersehen	37

1. Kapitel

Opfer der Tücke

Noch waren die Polizisten von ihrer Betäubung nicht erwacht.

Colosimo überblickte noch einmal schnell die Anordnung im Zimmer, und als er sie zufriedenstellend fand, ging er an die Tür und rief: »Ruth!«

Ein junges Mädchen von anziehender und pikanter Schönheit kam herein. Es trug ein Abendkleid mit einem so tiefen Ausschnitt, dass es ein Puritaner trotz der appetitlichen Aussichten als zu groß abgelehnt hätte.

Die schöne Ruth war eine Tänzerin, die mit ihrem Partner allabendlich auf der großen Tanzfläche des Restaurants Colosimo aufzutreten pflegte.

»Ruth, setze dir eine von diesen Papiermützen auf, und zwar diejenige, die dir am besten gefällt. Dann setze dich neben diesen Mann auf den Stuhl.«

Damit deutete der Alkoholschmuggler auf den Polizeiinspektor Farrell.

»Glauben Sie, dass mir dieses Abenteuer schaden wird, Mister Colosimo?«, fragte die Tänzerin.

»In keiner Weise, Ruth. Ich garantiere dir dafür. Wenn du wirklich gezwungen wärest, Chicago zu verlassen, dann würdest du die fünfundzwanzigtausend Dollar, die ich dir angeboten habe, sicherlich annehmen. Der Abschied von dieser Stadt würde dir dann wohl leichter fallen, wie?«

Ruth lachte gellend auf. »Mister Colosimo, Sie haben

eine Art, Vorschläge zu machen, dass man einfach nicht widerstehen kann!«, rief das Mädchen mit bezauberndem Lächeln aus, dann machte sie es sich neben Farrell bequem.

Da Ruth Spencer von vornherein über die Rolle, die sie in dieser Komödie zu spielen hatte, unterrichtet war, schlang sie sofort Octave Farrell ihre schlanken Arme liebevoll um den Hals.

Der Kopf des Beamten fiel schwerfällig auf die Schulter der Tänzerin.

»So – sehr gut!«, rief Colosimo begeistert. »Ruth, sieh diesen *Bullen* an, als ob du in Liebe zu ihm entbrannt wärst! Glänzend ... sehr nett! Ruth, du bist eine noch bessere Schauspielerin als Tänzerin!«

Sich Weller zuwendend, fügte Colosimo hinzu: »Los, machen Sie das Blitzlicht fertig!«

Jetzt erst begriff Ed, was Colosimo eigentlich vorhatte. Seinen Edelmut unwahrscheinlich weit treibend, fragte er Big Jim: »Glauben Sie nicht, dass dieses Spiel zu grausam ist? Wird das Octave Farrell nicht die Karriere kosten?«

Colosimo sah ihn verwundert an.

»Ich gedenke, von dieser Aufnahme nur im äußersten Notfall Gebrauch zu machen. Der Inspektor und seine Leute haben das Geheimnis des verborgenen Eingangs zu meinem Alkoholkeller entdeckt. Ich will ihren Mund verschließen. Das beste Mittel, sie davon abzuhalten, scheint mir diese Aufnahme zu sein, die ich jetzt machen will. Achtung, Weller, ich bin fertig. Eins ... zwei ... drei!«

Eine blendende Helligkeit erfüllte das kleine Zimmer.

Colosimo hatte die Aufnahme gemacht, auf der die Detektive und Prohibitionsbeamten als Betrunkene erscheinen mussten ...!

Der Knall des Magnesiums und die blendende Helligkeit, die sich verbreitete, hatte zur Folge, dass Octave Farrell und die unter seinem Befehl stehenden Leute aus ihrer Betäubung erwachten.

So hatte Colosimo also das erreicht, was er wollte: Nämlich, dass alle die Augen öffneten. Man konnte doch diese Leute nicht mit geschlossenen Augen aufnehmen.

Bei dieser Gelegenheit hatte das Blitzlicht die entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen, wie sie häufig den Berufsfotografen passiert.

Gewöhnlich warten viele Menschen, die sich nicht zusammennehmen können, mit Unruhe auf das Aufflammen des Blitzlichtes, und wenn es aufflammt, kneifen sie instinktiv die Augen zu. Hier war nun logischerweise das Gegenteil geschehen.

Wer schläft und dann brüsk geweckt wird, macht natürlich zuerst die Augen auf. Das war auch den Detektiven passiert, die durch den Knall des Blitzlichtes und den dicken Rauch, den dieses entwickelte, aus ihrer Betäubung gerissen wurden.

Nachdem Colosimo sein Ziel erreicht hatte, ging er hinaus und nahm den Apparat mit, den er immer in seinem Restaurant zur Verfügung der Berichterstatter bereithielt, die häufig Aufnahmen von den Banketten machten, die beinahe täglich in dem berühmten Etablissement abgehal-

ten wurden.

Ein Kellner nahm ihm den Apparat sofort ab und trug ihn wieder ins Büro.

Die Polizisten niesten und husteten, weil ihre Kehlen durch den Rauch des Blitzlichtes gereizt wurden. Dann sprangen sie auf, völlig wach und über alle Maßen verwundert.

Man kann sich das Erstaunen von Octave Farrell vorstellen, als er zu sich kam und sich von einer Frau umarmt sah, die er nicht einmal dem Sehen nach kannte. Wenn er auch mit einem schnellen Blick erkennen konnte, dass sie überaus hübsch und ... wenig bekleidet war, so dachte er in diesem Moment doch nicht ein bisschen an Galanterie.

Was war nur mit ihnen geschehen?

Warum waren sie hier?

Octave Farrell ließ einen verwunderten Blick über seine Leute schweifen. Alle befanden sie sich um einen Tisch, auf dem echte Whiskey- und Champagnerflaschen standen.

Und ... was hatten sie denn auf dem Kopf? Lächerliche Papiermützen, wie sie die Leute bei ihren blöden Trinkgegenden aufzusetzen pflegen.

Wie kam das nur alles?

Farrell erinnerte sich genau daran, dass sie in dem Keller gewesen und dort im verborgenen Alkohollager auf Eveline Ahrens und Ed Weller gestoßen waren, und außerdem auf noch ein paar widerwärtige Spitzbuben, die er nicht kannte.

Jetzt aber waren sie in einem Zimmer, das durchaus

nicht wie ein Keller aussah, und vor ihnen stand Ed Weller und lächelte. Er schien nicht daran zu glauben, dass er sofort verhaftet werden sollte.

Und dann lag über dem Raum dieser dicke Rauch, der die Luft verpestete, dazu standen auf dem Tisch die Gläser und Flaschen, außerdem befand sich hier dieses hübsche Mädchen, das ihn jetzt etwas verwirrt ansah.

Oh ... das war ja zum Verrücktwerden!

Er konnte unmöglich wach sein! Nein – irgendetwas ihm Unklares musste sein Gehirn verwirrt haben!

Aber plötzlich schoss ihm ein schrecklicher Gedanke durch den Kopf.

Er hatte ein paar Tatsachen zusammengefügt ... Ein furchtbarer Verdacht stieg in ihm auf.

»Pistolen raus!«, rief er im Befehlston seinen Leuten zu.

Gleichzeitig fasste er mit der Hand in die Tasche, in der sein Revolver zu stecken pflegte.

Aber ... der Revolver war fort!

Seinen Begleitern war dasselbe geschehen!

Verwirrt und beschämmt blickten sie einander an. Alle waren sie waffenlos.

Mit rauer Bewegung stieß Farrell die schöne Tänzerin zurück und wollte sich mit vor Wut geballten Fäusten auf Ed Weller stürzen, der ihm am nächsten stand, als in diesem Augenblick die Tür aufging und in der Öffnung vier oder fünf Männer, jeder mit einem Revolver in der Hand, erschienen. Es waren Kellner im Dienste Colosimos, die gerade im richtigen Moment kamen, um den zornigen Beamten wieder zur Ruhe zu bringen.

»Hände hoch!«, riefen sie.
Octave Farrell biss sich die Lippen blutig.
Er blickte auf seine Leute und sah, wie diese willig dem Befehl Folge leisteten.
»Was hast du mit Eveline gemacht, du Schuft?«, rief der Inspektor, heiser vor Wut, Ed Weller zu.
»Hände hoch, oder es knallt!«, rief drohend ein Kellner Octave zu. Es war derselbe, dem Farrell die eine Wange mit dem Feuerzeug verbrannt hatte und der seine Wut nur deshalb unterdrückte, weil er an den Befehl Colosimos dachte.
»Mir hast du das Gesicht verbrannt«, sagte er. »Aber es ist leicht möglich, dass ich dir dafür ein Loch ins Fell brenne!«
In diesem Moment erschien Big Jim Colosimo.
Farrell und der Kellner starnten einander an wie zwei wilde Tiere, die sich im nächsten Augenblick zerfleischen wollen.
Nur Colosimo mit seinem starken Einfluss konnte den drohenden Zweikampf verhüten ...
»Ruhe hier!«, befahl er. »Was soll denn das heißen? Warum bedroht ihr denn die Misteren? Wollen sie am Ende ihre Zeche nicht begleichen?«
»Was ist das für eine tolle Komödie?«, brüllte Octave Farrell.
»Ich nehme nicht an, dass es sich hier lediglich um eine Komödie handelt«, meinte Colosimo ruhig. »Ich denke doch nicht, dass die Papiermützen, die Sie da auf dem Kopf haben, das Zeichen von Schauspielern sind?«

Nun erst dachte Farrell daran, dass er sich noch nicht diese absurde Papiermütze abgenommen hatte, die ihm irgendjemand als lächerliches Zeichen einer vorgetäuschten Narrheit auf den Kopf gestülpt haben musste.

Wütend riss er die Mütze herunter und trampelte mit den Füßen auf ihr herum.

»Aber – warum regen Sie sich denn zu guter Letzt noch auf?«, fragte Big Jim gutmütig. »Wein darf nicht sauer werden, meine Misteren ... Der Mensch, der trinkt, soll es tun, um vergnügt zu werden, um seine gute Stimmung und seine Zufriedenheit zu erhöhen, aber nicht, um hernach ein Theater aufzuführen und Skandal zu machen. Und diese merkwürdige Veränderung überrascht mich umso mehr, als Sie vorher so vergnügt und lustig waren. Ja ... Sie waren alle so ausgelassen, dass ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, meinen Fotoapparat holte und eine Momentaufnahme von der netten Gruppe machte, die Sie vorhin bildeten.«

»Wir sind in dieser Maskerade fotografiert worden?«, stammelte Octave Farrell und fühlte den Boden unter seinen Füßen wanken. Er glaubte, die Erde müsste sich auf tun, um ihn zu verschlingen.

Colosimo lächelte.

»Passen Sie doch mal auf, meine Misteren! Es war eine wundervolle Aufnahme! Stellen Sie sich das einmal vor: Polizeiinspektor Farrell, eifriger Verfechter des Prohibitionsgesetzes, für dessen Durchführung er schon in manchen Meetings gesprochen hat ... hervorragendes Mitglied der Prohibitionspolizei ... mit einer Flasche *White Horse*

und einer Champagnerflasche, Marke Pommery, vor sich ... Nicht wahr, das ist wirklich ulkig? Und ... als ob das noch nicht genug wäre und nicht ausreichte ... an seinem Hals ein verliebtes, kleines, nettes Mädelchen, hübsch wie die Maiensonnen ...! Wollte ich diese Aufnahme den Schnapsfabrikanten anbieten, damit sie solche für ihre Reklame verwendeten ... was glauben Sie wohl, welchen Erfolg sie damit hätten?«

»Kanaille! Elander!«, heulte Octave Farrell und wollte sich auf Colosimo stürzen, um ihn zu würgen, aber dieser hielt ihn zurück, indem er ihm den Lauf seiner Pistole auf die Brust setzte.

»Machen Sie keinen Unsinn, Inspektor Farrell!«, sagte er, mit einem warnenden Blick seine Leute zurückhaltend, die schon zur Hilfe eilen wollten. »Wenn Sie mich auch umbringen, so kommt für Sie doch nichts dabei heraus, denn diese Aufnahme würde unweigerlich veröffentlicht werden. Sie würde sogar noch eher in der Presse erscheinen, als mein Leichnam auf den Friedhof käme.«

»Geben Sie sofort das Bild her!«

»Aber das kommt wirklich nicht infrage, mein Bester. Ich bin nämlich Sammler von seltsamen Fotos. Ich würde mich nicht um Tausende von Dollar von einem solch interessanten Bild trennen. Stellen Sie sich doch bitte einmal die außerordentliche Wirkung vor, die diese Aufnahme des bekannten Farrell erzeugen würde, wie er sich ganz anständig in einem besonderen Zimmer meines Hauses berauscht! Was würden die ›trockenen‹ und strengen Multi-millionäre sagen, die Sie mit der Jagd auf die Gangster be-

traut haben? Was würde Ihr höchster Vorgesetzter sagen, wenn er den *trockenen* Farrell so sehen würde? Alle diese Heuchler, diese Spießer und Puritaner in den Vereinigten Staaten würden zum Himmel schreien, wenn sie auf einer Aufnahme sähen, wie sich der *trockene* Farrell sorglos gegen die Prohibitionsgesetze vergeht ... Und ... was würde aus Ihrem Ruf als anständiger Mensch und Polizist werden? Wer würde noch an Ihre flammenden Reden auf den Prohibitionsmeeetings glauben? Und ... was würde der reiche Bankier Sam Ahrens sagen, wenn er sähe, wie sich sein zukünftiger Schwiegersohn in den Armen einer schönen Frau betrinkt?«

»Schuft! Spitzbube! Hören Sie auf! Ach ... das ist ja zum Verrücktwerden!«, rief Octave aus, sich verzweifelt die Nägel in die Hand drückend. »Ich muss mich erschießen! Mir bleibt nichts weiter übrig, um einen Skandal zu vermeiden!«

»Na, so schlimm ist es nun gerade nicht, Mister Farrell«, meinte Colosimo beruhigend. »Um ehrlich zu sein: Ich habe kein weiteres Interesse an der Veröffentlichung dieser Aufnahme. Ich müsste sie nur dann publizieren, wenn Sie und Ihre Untergebenen nicht vergessen könnten, dass Sie ein bestimmtes verborgenes Loch entdeckt haben, von dem die Polizei nichts wissen darf ...«

»Und Shoemaker? Und die anderen Beamten?«, rief Octave wie irrsinnig aus.

»Die sind fort«, sagte Big Jim mit spitzbübischem Lächeln. »Oder besser gesagt ... Mister Thompson hat ihnen befohlen zu gehen.«

»Thompson? Der Oberbürgermeister?«, fragte Octave verblüfft.

»Derselbe«, erwiderte Colosimo mit freundlichem Lächeln. »Er ist ein guter Freund von mir. Capone und ich haben seinerzeit viel für seine Wahl auf diesen Posten getan. Thompson hatte kaum erfahren, dass ein paar Polizisten durch ihre Anwesenheit den guten Ruf meines Hauses aufs Spiel setzten, als er ihnen auch sofort befahl, sich zurückzuziehen.«

»Ist es denn möglich, was Sie mir da sagen?«

»Bitte, hier ist das Telefon. Fragen Sie ihn selbst, Mister Farrell! Ich habe es nicht nötig zu schwindeln. Das wäre in einem solchen Falle auch kindisch. Also hören Sie jetzt meine Bedingungen an. Ein Krieg wird immer mit Bedingungen beendet, die einer vorschlägt. Ich bestimme das Folgende: Ich habe Sie mithilfe einer List – das werde ich vor anderen natürlich niemals erklären, sondern mich eher in Stücke reißen lassen – ich habe Sie also fotografiert, wie Sie mit diesen Flaschen, die wir da sehen, das Trockenheitsgesetz überschritten haben. Ich weiß, dass, wenn ich diese Aufnahme veröffentliche, ich damit Ihrer aller polizeiliche Laufbahn für immer erledige. Wenn wir Alkoholschmuggler auch immer die Feinde der Polizei sind, so sind wir es trotzdem nur im Allgemeinen. Ich werde mich immer von persönlichen Streitigkeiten fernhalten. Hören Sie nun also meine Vorschläge: Gehen Sie weg von hier, und bewahren Sie tief im Herzen das Geheimnis meines verborgenen Alkohollagers. Lassen Sie Ed Weller und seine Braut, Fräulein Eveline Ahrens, in Frieden!«

»Das Letztere niemals!«, schrie Farrell außer sich. »Nie werde ich auf Eveline verzichten! Sie gehört mir, denn sie ist mir von ihrem Vater versprochen. Und ich werde alles daran setzen, sie mir wiederzugewinnen!«

2. Kapitel

Ausgesetzt

Big Jim Colosimo hatte mit seltsamem Lächeln den Wutanfall des Polizeiinspektors angehört. Er konnte es ja verstehen. Er hatte durch eine List den Beamten mit seinen Untergebenen fotografiert, in einem Zustand, der sie als sinnlos Betrunkene darstellte, um auf diese Weise zu erzwingen, dass Farrell und seine Leute verschwiegen, den Eingang zu dem verborgenen Alkoholkeller entdeckt zu haben.

Aber ... er hatte von Farrell außerdem verlangt, dass er auf seine Braut, auf Eveline Ahrens, zugunsten von Ed Weller verzichten sollte. Und dadurch war Farrell erst recht in Wut geraten.

»Nein ... niemals!«, brüllte er. »Und was das Bild anbetrifft, so ist mir das ganz egal! Wir brauchen gar nicht von hier wegzugehen. Wenn wir hier im Lokal bleiben, wird man uns vermissen, und unsere Kameraden werden uns hier suchen. Dann kommt der ganze gemeine Schwindel heraus!«

»Na schön«, meinte Colosimo, ohne sich aufzuregen. »Also – wenn die Beamten hierherkommen, werden sie vollkommen Betrunkene vorfinden und noch mehr an die Echtheit der Aufnahme glauben.«

Mit der einen Hand nach einer Whiskeyflasche greifend, richtete er mit der anderen seinen Revolver auf den Kopf des Inspektors und befahl ihm in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ: »Trinken Sie diese Flasche aus! Aber ein bisschen plötzlich! Wenn Sie sie auf den Boden werfen, dann knalle ich Ihnen, so wahr ich Colosimo heiße, eine blaue Bohne in den Schädel!«

Octave blickte dem Alkoholschmuggler in die Augen und las eine solche Drohung in ihnen, dass er eingeschüchtert nach der Flasche griff, um sich den brennenden Inhalt einzuleiben.

Er nahm einen guten Schluck. Es war ihm, als ob ihm der Schlund verbrannte. Octave Farrell war nicht an den Alkohol gewöhnt, und dieser eine Schluck Whiskey dünkte ihm schrecklich.

»Trinken Sie, wie ich Ihnen gesagt habe! Was tun Sie? Soll ich etwa meine Worte wahrmachen?«

»Ich kann doch nicht! Damn! Das ist ja wie flüssiges Blei! Das verbrennt mir die Kehle!«

»Sie müssen es trinken, es bleibt Ihnen nichts weiter übrig!«, drohte Big Jim.

Die Untergebenen Farrells waren dem Befehl, den ihnen der Besitzer des Restaurants gab, nachgekommen, ohne sich erst lange nötigen zu lassen. Schließlich waren sie nicht alle so enthaltsam wie ihr Chef, der sittenstrenge und

absolut trockene Octave.

Als dieser schon eine halbe Flasche getrunken hatte, merkte Colosimo, wie dessen Knie nachgaben – er konnte nicht mehr.

»Noch einen Schluck, dann ist es genug«, entschied Big Jim, der merkte, dass der Mann nicht mehr brauchte, um einen ordentlichen Rausch zu bekommen.

Einer der Polizisten trank eine ganze Flasche Champagner und ließ nachher noch einige Schluck Whiskey folgen.

Es dauerte gar nicht lange, und alle waren vollkommen betrunken.

Octave Farrell ließ sich kraftlos, als ob seine Beine aus Papier wären, auf einen an der Wand stehenden Diwan fallen.

Seine Leute setzten sich hin, wo sie sich gerade befanden.

»Jetzt haben wir sie!«, rief Colosimo jubelnd aus.

»Was wollen Sie denn nun mit ihnen machen?«, fragte ihn Ed Weller. »Ich nehme nicht an, dass Sie noch mehr Maßnahmen gegen die Leute anwenden und dass Sie nicht die schreckliche Drohung wahrmachen werden, sie in diesem bejammernswerten Zustand ihren Kameraden zu zeigen ...«

»Nein«, sagte der Neapolitaner. »Mit dem hier ist es schon genug.« Er wandte sich an Schiavi, der neben ihm stand. »Sieh mal draußen auf der Straße nach und stelle fest, ob mir dieser Dummkopf von Shoemaker noch eine Schildwache auf die Nase gesetzt hat!«

Der Kellner ging hinaus und kehrte gleich wieder zurück.
»Ich habe hinausgesehen, Mister Colosimo. Tatsächlich

bewachen ein paar Schutzleute das Restaurant.«

»Solch ein dummes Volk«, murmelte Big Jim ärgerlich.
»Jetzt muss ich meinen Freund Thompson noch einmal belästigen.«

Colosimo nahm abermals den Hörer seines Telefons ab und sprach gleich darauf mit dem Oberbürgermeister selbst.

»Shoemaker war bei mir«, sagte liebenswürdig der Bürgermeister. »Man darf dem guten Mann das nicht übelnehmen, weil er noch nicht lange im Amt ist und manches noch nicht weiß. Ich habe ihm gesagt, er soll sich vorsehen, meine Freunde zu belästigen. Es ist klar, dass er wütend geworden ist wie eine Furie. Er steht auf dem Standpunkt, dass er Chef der Polizei ist und sich von niemand etwas sagen zu lassen braucht. Er meint, er wäre auf seinem Posten völlig selbstständig, und ich dürfe ihn nicht daran hindern, das Verbrechen da zu verfolgen, wo er glaubt, dass es sich aufhalte. Ich habe ihm erwidert, er möge aufpassen, was er tut, und diese gefährlichen Ansichten fallen lassen, weil es ihm sonst passieren könnte, dass er abgesägt wird. Darauf ging er brummig aus meinem Büro. Shoemaker ist jähzornig, und deshalb habe ich mir nicht viel aus seiner Wut gemacht. Ich glaube, wenn er wieder ruhiger ist, wird er kühl über das nachdenken, was er zu tun hat, und dann sein Verhalten radikal ändern. Wenn nicht, dann weiß ich ja, was ich zu tun habe. Und womit kann ich dir dienen, Freund Colosimo?«

»Mein Lieber, ich muss dich leider gerade noch einmal wegen dieses dummen Shoemaker belästigen. Er hat mein

Haus von Beamten umgeben lassen. Du kannst dir denken, dass das nicht geht, denn das würde für mein Unternehmen Ruin und Diskreditierung bedeuten. Ich habe dich nochmals angerufen, um dich um den Gefallen zu bitten, dem Anführer dieser Leute zu befehlen, dass er sich nicht eine Minute länger vor meiner Tür aufhält.«

»Das werde ich sehr gerne tun, Big Jim. Ruf den Mann an den Apparat, ich werde es ihm sofort sagen!«

Colosimo ging hinaus, um den Sergeanten hereinzurufen, während in der Zwischenzeit Thompson, der Oberbürgermeister von Chicago, sonst allen anderen Leuten gegenüber hochfahrend, geduldig am Telefon wartete.

Missgestimmt befahl er dem Beamten, sich mit seinen Leuten zurückzuziehen. Dieser gehorchte sofort dem Befehl und marschierte mit seinen Untergebenen davon.

Das Haus Colosimos war nun vollkommen frei von jeder polizeilichen Überwachung.

Big Jim Colosimo befand sich in bester Laune und lächelte vergnügt, als er sah, dass die Polizei verschwunden war.

»Wie gut ist es doch, wenn man an den höchsten Stellen Freunde hat! Capone und ich haben uns schlaflose Nächte gemacht, damit Thompson zum Bürgermeister gewählt wurde, aber die Anstrengungen von gestern haben heute ihre Früchte gezeitigt. Man muss wirklich überall einen Vetter im Himmel haben und sogar einen Trabanten in der Hölle!«

Der Neapolitaner rieb sich nach diesem Selbstgespräch vor Zufriedenheit die Hände.

Sein Vergnügen war aber auch berechtigt. Die schwierige

Situation, in der er sich heute Nacht befunden hatte, war ungeahnt schnell behoben worden.

Colosimo rief Schiavi und Ed Weller herbei. Er brauchte ihre Hilfe, um die berauschten Polizisten samt Farrell aus dem Haus zu schaffen.

Es dauerte nicht lange, und sie hatten die Leute in eins der leeren Autos geschafft, das gerade gegenüber der Tür des Restaurants stand.

Es war ein großer Tourenwagen, in dem alle, ohne allzu sehr zusammengequetscht zu werden, Platz hatten.

Die Polizisten waren immer noch total berauscht.

»Die werden noch eine ganze Weile blau sein«, meinte Colosimo, als er sich ans Steuer setzte.

Es Weller nahm neben ihm Platz, während Schiavi wieder ins Restaurant zurückeilte.

Big Jim ließ den Wagen anfahren. Bald darauf sauste dieser mit größter Schnelligkeit davon.

Colosimo nahm den Weg zum Michigansee.

Das Wasser dieser ruhigen, riesigen und schweigsamen Fläche war so glatt und unbeweglich wie ein Spiegel.

Was hatte Colosimo vor? Wollte er die Polizisten in den See werfen? Sollte ihr Rausch durch eine tüchtige Dusche vertrieben werden?

Oder wollte er Farrell und dessen Begleiter ertränken?

Big Jim war kein blutdürstiger Mensch. Er fand auch keinen Gefallen daran, seine Rache maßlos zu übertreiben.

Die Chaussee sah unter dem Schein des Mondes, der nun durch Wolkenfetzen vom Firmament herunterschien, leer und verlassen aus.

Schon waren sie etwa drei oder vier Kilometer von der Stadt entfernt, als Colosimo einen Steinbruch bemerkte. Er verminderte die Geschwindigkeit seines Wagens und brachte ihn schließlich zum Halten. Dann sagte er, sich zu Ed Weller wendend: »Hier können wir sie lassen!«

Sogleich machten sie sich daran, die berauschten Polizisten aus dem Wagen in den Steinbruch zu schaffen.

Die Beamten, die immer noch unter dem Einfluss des Whiskys und des Sektes standen, konnten sich nicht einmal aufrecht halten. Sie stammelten unverständliche Worte und versuchten, Haltung anzunehmen, was ihnen aber nicht gelang.

Die ganze Szene sah außerordentlich lächerlich und grotesk aus.

Nun brachten sie einen nach dem anderen in den Steinbruch und lehnten sie in sitzender Stellung mit dem Rücken an die gewaltigen Granitblöcke. Dann gingen sie wieder zum Wagen und fuhren sofort nach dem Restaurant zurück.

Farrell und die Seinigen würden schon unter dem Einfluss des kühlen Nachtaus wieder zu sich kommen, wenn sich die Alkoholdünste verflüchtigten, dachte Colosimo.

Ed Weller brannte vor Ungeduld darauf, wieder zu der Geliebten zurückzukehren.

Auch Eveline Ahrens erwartete ihn voller Sehnsucht und Erregung.

Kaum sah sie ihn wieder, als sie glückstrahlend auf ihn zueilte. Ed fuhr mit der Hand liebkosend über das goldschimmernde Haar der Geliebten.

3. Kapitel

Walmers Verrat

Während der Abwesenheit Colosimos und Wellers war etwas geschehen, was besonders von Ed Weller nicht vorausgesehen werden konnte.

Man hatte Gorilla und Walmer auseinandergebracht, weil die beiden sich wie zwei Besessene wegen Eveline Ahrens an die Kehle springen wollten.

Gorilla wurde in seinen Keller zurückgebracht, wo er auch seine Wohnung hatte, während man Walmer verbot, sich je wieder dem Juden in feindlicher Absicht zu nähern.

Walmer dachte indessen weniger an Fred Burke, der verwundet in seinem Bett lag und für den er Eveline Ahrens hatte rauben sollen, als an seinen eigenen Vorteil.

Seit er wusste, dass das junge Mädchen, das er in ein Fass eingesperrt hatte, die Tochter des Bankiers Ahrens war, ließ die Habsucht seiner schwarzen Seele keine Ruhe mehr. Wenn er das junge Mädchen ihrem Vater in die Arme legen könnte, würde der reiche Bankier ihm ihr Gewicht sicher in Gold aufwiegen.

Und um Geld, viel Geld zu verdienen ... dazu war Walmer zu allem fähig.

Als er noch jung war, trat er in die Dienste eines reichen Farmers im Staate Illinois.

Eines Tages erzählte er allen, die es hören wollten, sein Mister habe eine größere Reise unternommen. Kurz danach verschwand er selbst vom Gut.

Der Farmer aber kam nicht wieder auf seine Farm zurück.

Nach einiger Zeit durchsuchte die Polizei das ganze Gut und fand in unmittelbarer Nähe des Hauses den vergrabenen Leichnam des Farmers.

Der Mann war unzweifelhaft während des Schlafes überrascht worden. Der Verbrecher hatte ihn, nachdem er ihn an Händen und Füßen gefesselt und geknebelt hatte, lebendig verscharrt, wohl um keine verräterischen Blutspuren zu hinterlassen.

Aller Verdacht fiel auf Walmer, der sich damals noch mit seinem richtigen Namen Eric Hans nannte. Der vermögende Farmer war bis auf den letzten Cent ausgeplündert worden.

Die Polizei suchte eifrig nach dem jungen Arbeiter, konnte ihn aber nicht finden.

War Eric Hans der Mörder seines Arbeitgebers?

Alles deutete darauf hin.

Nach vielen Jahren kehrte Eric Hans wieder in den Staat Illinois zurück und ließ sich in Chicago unter dem angenommenen Namen Walmer nieder. Er übte das Böttchergewerbe aus, das er in England erlernt hatte, kam in die Kreise der Gangster und fand hier als Böttchermeister reichliche Verdienstmöglichkeiten.

Aber Walmer war seines Berufes schon überdrüssig, obgleich er ganz gut verdiente. Er wollte einen großen Coup landen. Es fiel ihm nicht ein, langsam Dollar zu Dollar zu legen, bis er ein wenig Geld fürs Alter hatte, dem er sich schon näherte.

Wenn er Eveline Ahrens aus dem Keller hätte mitnehmen können, hätte es ihm ferngelegen, sie in ein sicheres Asyl zu führen, wo Fred Burke, nachdem er sich von seinen Verwundungen erholt hatte, sie später finden könnten.

Nein – Walmers Absicht war, das junge Mädchen wieder in das Haus ihres Vaters zurückzubringen, wobei er sich allerdings diesen Dienst mit einer Riesensumme bezahlen lassen wollte.

Aber plötzlich hatten unvorhergesehene Geschehnisse die geldgierigen Projekte Walmers zunichte gemacht, und das war die unerwartete Einmischung Ed Wellers.

Doch das war noch nicht alles. Colosimo hatte von seiner Anteilnahme am Raub Evelines erfahren. Hätte er es nicht selbst gerichtet, würde Gorilla doch früher oder später alles erzählt haben.

Und Scarface?, dachte er besorgt.

Wie würde der Chef auffassen, was er und Fred Burke getan hatten? Al wollte nicht, dass seine Leute Geheimnisse vor ihm hatten. Noch weniger duldeten er, dass seine Leute auf eigene Rechnung arbeiteten.

Und was würde geschehen, wenn Scarface erfuhr, dass Burke und er sich verschworen hatten, auf eigene Faust zu arbeiten und sich von der Herrschaft Capones freizumachen?

Von diesem Augenblick an würde ihre Stellung in der Bande sehr delikat sein!

Walmer schritt durch einen Korridor des Restaurants, ohne dass einer von den Kellnern, die ihn kaum kannten

und die auch keinen Auftrag von Colosimo dazu hatten, ihn aufhielten.

Er kam an dem Zimmer vorbei, in dem die beiden Frauen, die sehnüchtig auf die Rückkehr ihrer Geliebten warteten, sich freundschaftlich unterhielten.

Einen Augenblick später fand der Böttchermeister den Kellner Schiavi und fragte ihn nach seinem Mistern.

»Er wird bald wiederkommen«, erwiderte der Gefragte.
»Ich bin sicher, dass er nicht lange fortbleibt.«

»Und Weller?«

»Ist mit ihm gegangen.«

Walmer wusste schon genug. Keiner der beiden Männer war im Restaurant.

Vorsichtig sich umblickend, ob ihn auch keiner sehe, ging er in die Telefonzelle.

Dort nahm er das Telefonbuch zur Hand, und in dem Buche suchend fand er schließlich die Nummer von Sam Ahrens.

Eine Frauenstimme meldete sich: »Wer ist dort?«

»Ich möchte gerne Mistern Sam Ahrens sprechen«, sagte Walmer mit seiner heiseren Schnapsstimme.

»Mister Ahrens ist beschäftigt. Um was handelt es sich denn?«

»Sagen Sie ihm bitte, dass es seine Tochter betrifft?«

»Meine Tochter?«

»Sie sind wohl die Mutter?«

»Ja. Ach bitte, mein Mister, sagen Sie mir doch schnell, wo meine süße kleine Eveline ist!«

»Das ist mein Geheimnis«, versetzte Walmer in trium-

phierendem Ton. »Wenn Sie die Angelegenheit auf ordentliche Weise erledigen wollen, dann sagen Sie Ihrem Gatten, er möchte an den Apparat kommen.«

»Jawohl. Bitte warten Sie!«, rief die vor Erregung vibrierende Frauenstimme.

Einen Moment später erklang die Stimme des Bankiers selbst im Hörer, und zwar nicht weniger aufgereggt.

»Wer ist da?«

»Jemand, der Ihnen mit Ihrer Tochter das Glück zurückbringen will.«

»Was sagen Sie?«

»Ihre Tochter ist vollkommen gesund, ihr ist nichts geschehen, und sie kann heute Nacht noch bei Ihnen sein!«

»Wer spricht denn da? Wer macht mir dieses Angebot?«

»Ein anständiger Mensch«, log Walmer mit seinem gewöhnlichen Zynismus.

»Wie heißen Sie denn?«, wollte der Bankier wissen.

»Meinen Namen haben Sie noch niemals gehört. Können Sie mich empfangen?«

»Aber natürlich. Ich warte ja auf nichts anderes, wenn Sie mir wirklich meine Tochter wiederbringen wollen.«

»Ich verlange dafür einen hohen Preis«, sagte Walmer, der es nicht fertigbekam, seine Habsucht zu verbergen.

»Den sollen Sie haben, sehr reichlich sogar«, versicherte der Bankier ungeduldig. »Aber nun sprechen Sie endlich!«

»Wann kann ich zu Ihnen kommen? Ich muss mit Ihnen erst selbst reden, Mr. Ahrens.«

»Kommen Sie sofort! Können Sie meine Tochter nicht gleich mitbringen? Oder ... soll ich sie holen? Geben Sie

mir den Ort an!«

»Nein«, sagte Walmer, »ich komme erst allein zu Ihnen. Ich muss mich mit Ihnen erst verständigen.«

»Wollen Sie mir nicht wenigstens Ihren Namen und Ihre Adresse angeben, Mister ...?«

»Ist nicht nötig. Ich sage Ihnen ja, dass Sie in wenigen Minuten meinen Besuch erhalten werden. Also ... gedulden Sie sich bitte!«

Walmer legte sofort den Hörer auf, dann öffnete er die Telefonzelle vorsichtig und sah mit Genugtuung, dass ihn niemand bemerkt hatte.

Im Nu drückte er sich durch die Tür des Restaurants. Von dort war schon die letzte Wache entfernt worden ... Der Böttchermeister fand also den Weg frei.

Er schritt auf die Straße und spähte eifrig nach einem Taxi aus. Es dauerte nicht lange, bis ein leerer Wagen vorbeikam. Walmer hielt ihn an und gab dem Fahrer die Adresse, dann ließ er seine rundliche Fülle auf den Sitz fallen.

Da der Wagen sehr schnell fuhr, dauerte es nicht lange, bis sie die beträchtliche Entfernung, die das Restaurant Colosimo vom Palast des Bankiers trennte, durchmessen hatten.

4. Kapitel

Walmer in der Zwickmühle

Der Portier ließ Walmer sofort durch das kunstvoll geschmiedete Tor eintreten, das den Zugang zu dem prächtigen, das Haus umgebenden Garten bildete, kaum dass ihm der dicke Walmer gesagt hatte, dass sein Besuch mit dem Verschwinden Fräulein Evelines in Zusammenhang stehe.

Der Bankier und seine Gattin warteten schon mit großer Ungeduld auf ihn.

Würde es diesmal wirklich wahr sein, was der Mann am Telefon gesagt hatte?

Schon viele Leute hatten ihnen versprochen, ihre Tochter zu finden, und nicht wenige hatten sie auf die Spur von Mädchen gebracht, die nicht das Geringste mit ihrer geliebten Tochter zu tun hatten.

Trotzdem brachte jeder, der wegen dieser Sache an ihre Tür klopfte, ihnen neue Hoffnung, die aber der Schmerz ihrer kummervollen Herzen nicht linderte.

»Sie wissen also wirklich, wo unsere Tochter ist?«, wandten sich beide zugleich an den Eintretenden.

»Das weiß ich in der Tat«, sagte der Böttchermeister und blähte sich im Gefühl seiner Wichtigkeit ordentlich auf.

»Verwechseln Sie Eveline auch nicht mit irgendeinem anderen Mädchen?«, fragte der Bankier. »Sind Sie ganz sicher, dass es sich wirklich um eine Dame handelt, die Eveline Ahrens heißt?«

»So sicher, wie ich hier vor Ihnen stehe!«, antwortete Walmer mit seinem öligen Bass.

»Dem Himmel sei Dank!«, rief die Mutter Evelines mit tränenschimmernden Augen aus. »Endlich werde ich meine Tochter, mein Einziges auf der Welt, wiedersehen! O, wie lechze ich danach, sie mit meinen Armen zu umfassen und wieder an mein Herz zu drücken!«

»Liebling, mache dir nicht zu viel Illusionen«, warf der Bankier ein. »Wenn sie es nicht ist, dann wird der Schmerz über die Enttäuschung noch größer sein.«

»Dieses Mal stimmt es aber«, widersprach Walmer.

»Na, wenn Sie Ihrer Sache so sicher sind, warum wollen Sie mir denn nicht sagen, wo unsere Tochter sich befindet?«, drang der Bankier in den Besucher.

Walmer sah sich lauernd um. »Das könnte ich schon. Aber ich möchte gerne vorher mit Ihnen allein sprechen, Mr. Ahrens.«

»Verstehe«, versetzte der Bankier, der wusste, wie weit menschlicher Egoismus geht, und der sich darüber nicht im geringsten wunderte, denn als Geschäftsmann hatte er das alles schon reichlich kennengelernt.

Sich seiner Frau zuwendend – fügte er hinzu: »Marta, tu mir bitte den Gefallen, mich mit diesem Herren allein zu lassen.«

Walmer warf sich in die Brust vor Vergnügen. Der Bankier hatte ihn soeben mit *Mister* angeredet. Das war ihm schon lange nicht mehr passiert.

Die Mutter Evelines ging sofort hinaus.

»Mister Ahrens«, sprach der Böttchermeister, »ich bin

ein Mensch, der immer in Geschäften eine unglückliche Hand gehabt hat. Wollen Sie mir glauben, dass das erste große und gute Geschäft, das sich mir seit vielen Jahren dargeboten hat, das mit Ihrer Tochter ist?«

»Und darum wollen Sie sich nun ordentlich entschädigen? Ganz richtig«, versetzte Ahrens. »Gut, ich werde Ihnen zehntausend Dollar geben in dem Augenblick, da ich meine Tochter Eveline gesund und sicher wieder hier in meinem Hause habe.«

»Zehntausend Dollar sind eine zu geringfügige Summe für meine Bedürfnisse«, sagte Walmer abweisend.

»Also, dann sagen Sie mir, was Sie haben wollen.«

»Fünfzigtausend Dollar!«, entfuhr es Walmer, und er bemerkte, dass der Bankier zusammenzuckte.

»Aber – das ist ja eine wahnsinnige Summe!«, rief er.

»Davon kann gar keine Rede sein!«

Walmer trat einen Schritt näher auf den Bankier zu. »Für Sie, den Mistern über viele Millionen, ist es eine Lappalie. Überlegen Sie es sich gut! Wenn ich das Geld nicht bekomme, müsste ich leider zu meinem größten Bedauern darauf verzichten, Ihnen Ihre Tochter wiederzubringen.«

In diesem Moment öffnete sich die Tür des Zimmers. Zwei hochgewachsene Herren traten ein.

Walmer sprang voller Unruhe einige Schritte zurück. Diese Leute sahen ihn so merkwürdig an, so ... Er wusste gar nicht wie.

»Beruhigen Sie sich«, sagte Sam Ahrens lächelnd zu ihm. »Diese Herren sind Mr. John Howe und Mr. William Dru-
ry, zwei Privatdetektive, die in meinen Diensten stehen.

Sie können also ganz unbesorgt sein.«

Es war aber gerade keine Beruhigung für den dicken Walmer, zu wissen, welchen Beruf diese beiden hatten. Er hatte das größte Interesse daran, dass die Polizei sich wegen seines früheren und jetzigen Lebens nicht näher mit ihm beschäftigte.

Ahrens wandte sich an die beiden Detektive und deutete auf Walmer.

»Hier, dieser Mister sagt mir, dass ihm zehntausend Dollar für die Rückgabe meiner Tochter zu wenig erscheinen. Was halten Sie davon, meine Herren?«

Walmer, der auf Geheiß des Bankiers wieder auf einem Sofa Platz genommen hatte, sah mit Schrecken, wie sich die beiden Detektive nun neben ihn setzten. Mr. Drury holte aus seiner Tasche ein Paar *Manschetten* und fing an, damit zu spielen.

»He, was soll das bedeuten?«, fragte der Böttchermeister mit gesträubten Haaren.

»Das ist eine sehr praktische Schmiedearbeit, um Übeltäter unschädlich zu machen«, antwortete der Detektiv mit zweideutigem Lächeln. »Aber ... haben Sie nur keine Angst, ich bin bloß furchtbar nervös und muss immer mit irgendetwas spielen.«

John Howe und William Drury!, schoss es Walmer durch den Kopf.

Wo hatte er bloß diese Namen gehört? Es waren Geheimpolizisten ... hm! Jetzt erinnerte er sich – und diese Erinnerung trug auch nicht gerade zu seiner Beruhigung bei. Es waren Detektive aus New York, die man in der Metro-

pole, da sie immer Glück bei der Jagd auf Gangster hatten, die *Großen Jäger* nannte.

Und nun befanden sich die *Großen Jäger* in Chicago und saßen neben ihm auf demselben Sofa.

»Ich sagte gerade«, begann Mr. Ahrens wieder, »dass dem Herrn hier der Betrag von zehntausend Dollar, die ich ihm als Belohnung für die Wiederbeschaffung meiner Tochter angeboten habe, zu geringfügig erscheint. Er hält es für recht und billig, einen Betrag von fünftausend Dollar zu fordern. Ich habe ihm geantwortet, dass ich ihm bis zu zwanzigtausend geben könne. Meinen Sie nicht, dass der *Mister* sich mit dieser Summe zufriedengeben könnte? Zwanzigtausend Dollar stellen ein riesenhaftes Kapital für jemanden dar, der keinen weiteren Ehrgeiz hat.«

»Natürlich!«, riefen die beiden Detektive gleichzeitig aus. »Ihr Angebot, Mr. Ahrens, ist sehr beachtenswert!«

»Apropos, mein geschätzter und unbekannter Herr«, fragte William Drury, dem Böttchermeister scharf und mit spöttischem Ausdruck in die Augen blickend, »sagen Sie mal, wie heißen Sie eigentlich? Ich meine, wie ist Ihr richtiger Name ... hm? Wollen Sie uns das nicht sagen? Und wollen Sie bei dieser Gelegenheit nicht auch gleich angeben, was Sie sind und wo Sie wohnen?«

Der sympathisch aussehende und kluge Geheimpolizist lächelte und ließ zwei Reihen wohlgepflegter Zähne sehen.

Walmer verfluchte bereits innerlich den Augenblick, da er den Plan gefasst hatte, in das Haus des Millionärs zu gehen. Was sollte er auf die Fragen antworten, die man ihm

stellte? Sollte er lügen? Wenn er das täte, könnte es ihm passieren, dass er mit einem Fuß im Gefängnis stände!

Walmer wusste ganz genau, wie gefährlich es war, der Polizei etwas vorzumachen, besonders wenn es sich um Leute handelte, die einen so berüchtigten Spürsinn hatten wie die beiden Männer, die links und rechts neben ihm saßen.

»Ich kam hierher, Mister Ahrens«, sagte er zornig, »um Sie auf die Spur Ihrer Tochter zu bringen. Aber ich habe nicht angenommen, dass ich in eine Falle – ich weiß selbst nicht, wie ich mich ausdrücken soll – gehen würde. Ich habe bestimmt darauf vertraut, dass ich hier in diesen Mauern vollkommen sicher wäre vor aller Hinterlist.«

»Das bist du auch, Walmer, das bist du auch!«, rief jetzt William Drury mit lautem Lachen aus.

»Was ...? Sie kennen mich?«, erwiderte der Bootlegger, vor Angst erbebend.

»Und ob ich dich kenne! Aber deswegen habe mal keine Angst! Wir haben nichts Schlimmes mit dir vor! Du arbeitest jetzt als Böttchermeister in einer heimlichen Bierbrauerei, wie ich weiß. Aber bleibe nur ruhig. Mister Ahrens wird seine Gastfreundschaft nicht in eine Falle verwandeln.«

Walmer schnaufte vernehmlich und fuhr sich ein paar Mal verlegen über die Nase.

Drury legte ihm jovial die Hand auf die Schulter. »Höre mal, Walmer – wir glauben, dass du mit den zwanzigtausend Dollar wohl zufrieden sein dürfstest. Stimmt es etwa nicht? Sieh mal: Es wäre für uns doch eine Kleinigkeit,

dich zu verhaften. Aber Mr. Ahrens will das nicht. Er hält sich sklavisch an das Gebot, das er dir gemacht hat, und will dich doch entschädigen ... Also ... verbleiben wir bei den zwanzigtausend Dollar ... wie? Na – nun zittere nur nicht, Walmer. Du glaubst gar nicht, wie hässlich es aussieht, wenn sich ein so dicker Mensch wie du so läppisch benimmt.«

Die beiden Geheimpolizisten lachten wieder laut auf.

»Ich gehe ja darauf ein ... ich bin ja zufrieden. Ich werde das nehmen, was Sie mir geben wollen«, erwiderte der dicke Böttchermeister stammelnd, der so ahnungslos in die Höhle des Löwen gelaufen war.

»Na, siehst du wohl? So wollten wir dich reden hören«, meinte Howe. »Nun bringe uns nur schleunigst dorthin, wo Fräulein Eveline sich aufhält ... Mr. Ahrens, würden Sie so freundlich sein, den Wagen vorfahren zu lassen?«

»Sofort, Mister Drury«, sagte der Millionär, auf einen Klingelknopf drückend.

»Wenn ich nun aber dabei bin ...?«, wandte Walmer ein.

»Ohne deine Anwesenheit und Gesellschaft kommen wir nicht aus. Jetzt wollen wir also nicht weiter darüber reden!«, befahl Drury.

Dem Böttchermeister schien es, als ob er plötzlich einen Kloß im Hals habe. Er wollte antworten, aber ... er konnte nicht.

Wenige Minuten später verließen die vier Männer den Palast den Bankiers. Mit halb erstickter Stimme gab Walmer die Adresse des Restaurants Colosimo an.

»Dort soll meine Tochter sein?«, rief der Bankier.

»Ich schwöre es Ihnen, Mr. Ahrens!«, beteuerte Walmer. Die Geheimpolizisten hegten keinen Zweifel daran. Der Böttchermeister war so verwirrt und bestürzt, dass er, selbst wenn er hätte schwindeln wollen, dafür gar nicht mehr die Gedanken zusammenbrachte.

5. Kapitel

Ein unerwartetes Wiedersehen

Inzwischen war es Gorilla gelungen, den Keller zu verlassen, in den ihn die Kellner mit Püffen hineingetrieben hatten, als er, blind vor Wut und Eifersucht, von Colosimo verlangte, dass er ihm die schöne Eveline ausliefern solle.

Der Hebräer ging aber nicht mit leeren Händen aus dem Weinkeller: Er trug zwei gute Pistolen bei sich, die er dort unten gefunden hatte.

Vorsichtig und wie ein Tiger schleichend, stieg er nach oben ins Parterre. Er erschien im Restaurant mit blutunterlaufenen Augen, wie ein wildes Tier aussehend, das sich im nächsten Augenblick auf seine Beute stürzen will.

Das Geräusch von Stimmen, deren leidenschaftlicher Klang auf Verliebte schließen ließ, leitete ihn zu dem Zimmer, in dem Ed Weller und Eveline Ahrens sich aufhielten.

Die beiden jungen Menschen bildeten ein schönes Paar. Neben ihnen standen Colosimo und Dale Whinter, die sich ebenfalls liebevoll unterhielten.

Die Tür war nur von einer dicken Portiere verhängt.

Vorsichtig schob Gorilla den dicken Vorhang etwas beiseite. Als er nun das verliebte Paar deutlich sehen konnte, erfüllte ihn erst recht eine mörderische Wut.

Seine Hand zitterte ... seine Finger krampften sich um den Griff der Pistole.

Mit einem Ruck riss er die Waffe heraus und legte durch den Schlitz in der Portiere auf Ed Weller an.

Aber er schoss nicht sofort. Er wollte gut zielen. Gorilla hatte nicht vergessen, was für ein guter Schütze er in seinen besten Zeiten als Revolverheld gewesen war ...

»Jetzt ist die Mündung meiner Pistole direkt auf seinen Kopf gerichtet«, murmelte er zwischen den Zähnen. »Jetzt brauche ich nur noch abzudrücken, und sein Schädel ist entzweい geschossen.«

Ein Schuss donnerte durchs Zimmer. Das Glas eines Spiegels, der an der einen Wand stand, splitterte, von einer Kugel durchlöchert, in tausend Stücke ...

Ein lauter Schrei brach aus der Kehle Evelines.

Ein Mann sprang wie ein Tiger auf die Tür zu. Er packte den Hebräer am Arm und schrie wütend: »Elender Schuft! Gemeiner Mörder! Das sollst du mir teuer büßen!«

Es war Colosimo, der ohne Gnade den Arm Gorillas so weit umdrehte, bis dieser die noch rauchende Waffe fallen ließ.

Dale Whinter, vor Angst und Entsetzen fast erstarrt, sah mit schreckhaften Augen auf die Szene, außerstande, auch nur einen Laut von sich zu geben.

»Geliebte! Wieder schulde ich dir mein Leben!«, sprach

der junge Deutsche, ergriffen und im Innersten erschüttert Eveline an sich ziehend.

Das junge Mädchen hatte in einem der kristallenen Spiegel, die an jeder Wand standen, das gemeine und bösartige Gesicht Gorillas sich spiegeln gesehen und bemerkt, wie er die Waffe zum Mord hochhob.

Dieser Spiegel verriet den Verbrecher. Eveline stieß plötzlich unter wahrer Todesverachtung Ed Weller von sich.

Die Kugel zischte an den Haaren des schönen Mädchens vorbei, eine der blonden Flechten ansengend, die Ed nun küsste, ohne die Lippen von dieser goldenen Flut trennen zu können.

In diesem Augenblick vernahm man abermals Schritte auf dem Korridor. Es waren aber nicht die Colosimos, der den Juden am Genick gepackt und hinausgeschleift hatte, um ihn fest einzuschließen, sondern die mehrerer Personen, die unbekümmert näherkamen.

Die Portiere wurde beiseitegeschoben, und nun sah Eveline nicht etwa den üblichen Gorilla mit seinen mörderischen Absichten, sondern ... ihren Vater, den Bankier Ahrens! Dieser wurde bleich und runzelte die Stirn, als er seine Tochter in den Armen eines Mannes bemerkte, den er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen hatte.

Was war das für ein Mensch? Etwa der deutsche Gangster, von dem Octave Farrell so oft in den verächtlichsten Ausdrücken gesprochen hatte? War das dieser Spitzbube, den der Polizeiinspektor um jeden Preis verhaften wollte, weil er ihn für den Hauptschuldigen an der Entführung

Evelines hielt?

»Was ist das für ein Mensch?«, fragte der Multimillionär in drohendem Ton seine Tochter.

Ed ließ Eveline sofort los und stand in verwirrter Haltung da.

Da trat das junge Mädchen entschlossen vor den Vater.
»Es ist der Mann, den ich liebe, den ich aus freiem Willen zu meinem Herrn machen will! Dies ist mein Erwählter, der vor Gott und den Menschen mein Gatte werden soll!«

»Was sprichst du da, Eveline? Hat die Abwesenheit vom Haus deiner Eltern dir gar den Verstand umnachtet? Willst du mir nicht endlich sagen, wer dieser Mann ist? Sprich, wenn du es wagst, seinen Namen zu nennen! Ist es etwa der, den ich vermutet habe? Rede, Eveline! Ich verlange es!«, rief der Bankier, in drohender Haltung auf seine Tochter zugehend.

Das junge Mädchen schwankte nur eine kurze Weile, dann sagte sie entschlossen: »Er heißt ... Ed Weller!«

»Also ein Gangster! Ein Bandit! Und mit seinem solchen Spitzbuben ... mit einem gemeinen Alkoholschmuggler willst du dich vermählen? Schämst du dich denn wirklich nicht, dass seine Lippen eine solch irrsinnige Absicht laut auszusprechen wagen?«

»Er ist gut! Ed ist kein Bandit!«, erklärte das Mädchen mit Wärme.

»Hahaha! Dieser Kerl ist eine Kanaille, ein ganz gemeiner Schuft! Dieser Wolf im Schafspelz hat sich dir nur genähert, um dich einfältiges Ding zu betören. Dieser Mensch weiß genau, dass er sich vor dir die Maske der Tu-

gendhaftigkeit anlegen muss, um dich besser betrügen zu können. Ed Weller weiß ganz genau, dass es einträglicher und weniger gefährlich ist, deine Mitgift zu erobern, als in eine Bank einzubrechen.«

»Verteidige dich, mein Geliebter! Sage, dass du kein Betrüger bist, sage ihm, dass du ein anständiger Mensch bist, den nur das Leben schlecht behandelt hat!«, rief Eveline leidenschaftlich, Weller zärtlich ansehend.

Da reckte sich Weller hoch und, den Bankier fest anblickend, rief er: »Ich bin kein Bandit, Mister Ahrens!«

»So, du bist kein Bandit, kein Bootlegger?«, versetzte dieser verächtlich. »Willst du etwa leugnen, was alle wissen? Du willst also behaupten, du seiest ein anständiger Mensch? Ah ... endlich kann ich dich packen! Du warst es, der meine Tochter aus ihrem Haus entführte. Stimmt das etwa nicht?«

»Nein, das ist nicht wahr, Mister Ahrens«, mischte sich jetzt Big Jim Colosimo ein, der soeben das Zimmer betreten hatte und den Multimillionär entschlossen anblickte. »Es war nicht Ed Weller, der Ihre Tochter geraubt hat. Dieser Mann, der Sie unzweifelhaft hierhergeführt hat«, fügte der Neapolitaner hinzu, auf Walmer deutend, »kann Ihnen den Namen der Person angeben, die sich Fräulein Evelines bemächtigt hat. Sprich, Walmer, war es nicht Fred Burke?«

Der Böttchermeister, der immer noch ganz verstört war, sah die Flamme unterdrückter Wut in den Augen Big Jims glimmen und antwortete mit einer zustimmenden Geste.

»Das ist mir ganz gleichgültig!«, rief kurz Sam Ahrens.

»Fred Burke, oder wie der andere Gauner heißt, wird sicherlich mit diesem Bengel zusammenarbeiten.«

»Ich sage nein!«, rief Colosimo abermals.

»Big Jim Colosimo«, versetzte der Bankier in strengem, verächtlichem Ton, »Bürgermeister Thompson mag Ihnen so viel Freundschaft erweisen, wie er will. Aber ich lege keinen Wert darauf, mit Ihnen zu diskutieren. Ich habe keine Lust, mit Menschen zu verhandeln, die mit dem Strafgesetzbuch in Berührung kommen, die das Gesetz brechen!«

»Das ist eine Beleidigung«, schrie Colosimo wütend und machte Miene, mit geballten Fäusten auf den Bankier loszugehen.

Aber da vertrat ihm Detektiv Howe den Weg, während Drury, der andere Beamte, sich schützend neben den Bankier stellte.

»Ich will nicht mehr sagen, weil ich nicht vergesse, dass ich in Ihrem Haus bin«, erwiderte der Millionär hochmütig.

»Jawohl! Und nun tun Sie mir bitte den Gefallen, es schleunig zu verlassen!«, schrie Big Jim voller Wut.

»Das will ich auch tun und meine Tochter gleich mitnehmen!«, erklärte Ahrens.

»Nein, Vater, ich gehe nicht mit dir! Ich will mich nicht von diesem Menschen trennen, den ich mehr liebe als mein Leben! Wenn du mir nicht vorher öffentlich und feierlich deine Zustimmung gibst, dass ich mich mit ihm vermählen darf, verlasse ich diesen Raum nicht!«, erklärte Eveline trotzig.

Das weitere Schicksal Evelines ist in dem nächsten Heft
geschildert, das den Titel führt:

Furchtbare Rache

